

Osterreichische Täuferakten.

Auf einer Ausstellung in Graz im Sommer 1939.

Im Rahmen der Ausstellung „Der Freiheitskampf der Steiermark“, die von Juni bis August 1939 in Graz stattfand, wurde auch eine Abteilung „250 Jahre Kampf um Glaubens-



Aufnahme: Österr. Lichtbildstelle

Hans Hut.

Nach einem Kupferstich von Christoph von Sichem, im Besitz der Nationalbibliothek in Wien.

und Gewissensfreiheit“ (Reformation und Gegenreformation) von Prof. Dr. Paul Dedic eingerichtet, in der Zeugnisse aus der Verfolgung aller evangelischen Bestrebungen ausgestellt wurden. Auf einer großen Wandtafel war ein Teil der Vorrede des „Geschichtsbuches der Märtyrer Christi, 1610“ wiedergegeben, die schon Jos.

Beck, Die Geschichts-Bücher der Wiedertäufer in Österreich, Wien 1883, S. XIX, abdruckte. In einer Gemeinschaftsarbeit von Schülern der Kunstschule in Graz wurde eine gemalte eindrucksvolle Darstellung einer Enthauptung in der Größe 2×3 m angebracht. Diese religionsgeschichtliche Abteilung der Ausstellung hat starkes Interesse der Besucher gefunden und wurde sogar versilmt.

Auf ihr kamen auch Dokumente und Bilder aus der Geschichte der Taufgesinnten im alten Österreich zur Schau. Es befand sich darunter eine in einem Glaschrank des steirischen Landesarchivs in Graz liegende Täuferhandschrift, die gerade an der Stelle des „Brucker Liedes“ aufgeschlagen war. Aus dieser Handschrift, deren historische Lieder die Leidensgeschichte der Taufgesinnten zum Gegenstand haben, hat Th. Unger im „Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich“ eine größere Anzahl veröffentlicht¹⁾. Ferner waren mehrere gedruckte Mandate ausgestellt, zunächst das Generalmandat König Ferdinands I. vom 20. August 1527, aus Ofen, gegen alle Evangelischen, das Alexander Nicoladoni in seinem Buche „Johannes Bunderlin von Linz und die oberösterreichischen Täufergemeinden in den Jahren 1525 bis 1531“ (Berlin 1893) S. 287—294 veröffentlichte, ferner gleichfalls aus dem Archiv der steirischen Stände in Graz, das zur Ausführung des Spenerer Reichsgesetzes von 1529 erlassene Mandat König Ferdinands I. vom 18. Mai 1529, das für seine Erblande die Verurteilung der Taufgesinnten zum Feuerode anordnet und schließlich das verschärfte Mandat Ferdinands I. vom 10. Dezember 1544. Aus der Porträtsammlung der Nationalbibliothek in Wien wurde ein nur wenig bekannter Stich Hans Huts ausgestellt, der sich in der früheren k. k. Fideicommissbibliothek befand. Hans Hut ist zwar nicht nach Steiermark gekommen; er war aber einer der erfolgreichsten Täuferlehrer auch in österreichischen Gebieten, vor allem in Ober- und Niederösterreich sowie in Mähren und Salzburg.

★

Über die Geschichte der Täuferbewegung in Steiermark war bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts nur wenig bekannt. Erst die Forschungen des 1936 verstorbenen Grazer Historikers Johann Loserth brachten Aufschluß²⁾. Wie in allen Ländern Österreichs,

¹⁾ 13. Jahrgang (1892) S. 41—54, 81—92, 136—154; 15. Jahrg. (1894) S. 23—35, 186—193; 17. Jahrg. (1896) S. 64 und 187; 18. Jahrg. (1897) S. 90—110; 20. Jahrg. (1899) S. 193—208.

²⁾ J. Loserth, Wiedertäufer in Steiermark, in „Mitteilungen des Historischen Vereins für Steiermark“, 42. Band (1894), S. 118—145 und 50. Bd. (1903) S. 177 ff., sowie Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark, 10. Jahrg. (1912) S. 267—271. — Vgl. auch Art. Johann Loserth, Menn. Geschichtsblätter 1936, S. 38—40.

wurde auch in Steiermark eine allgemeine Verfolgung der Taufgesinnten eingeleitet, an der sich König Ferdinand I. persönlich beteiligte. Im Januar 1528 gab er seinem Unwillen Ausdruck über die Ausbreitung der evangelischen Lehre, worauf ihm die Landschaft am 28. Januar 1528 zu verstehen gab, daß die in den Mandaten angedrohten Strafen im Widerspruch stünden zu den bestätigten Freiheiten der Landschaft und ihm vorschlug, ein allgemeines Konzil einzuberufen. Darauf erließ der König am 4. Feb. 1528 ein Mandat, das den Sektierern zwei Monate Frist zum Widerruf gewährte, und am 10. März erging an den Landtag die Weisung, die Täufer auf Grund des Mandats Kaiser Karls V. vom 4. Januar 1528 zu bestrafen. Eine kirchlich angeordnete Untersuchung vom 10. Mai bis Ende Juli 1528 ergab eine stärkere Verbreitung des Täuferniums. Daraufhin befahl Ferdinand am 22. Juni dem Landeshauptmann Siegmund von Dietrichstein „die Wiedertäufer auszurotten und hierin Niemandes, er sei hohen oder niederen Standes, zu schonen“.

Den Befehl führte der Landeshauptmann alsbald aus. Er verfolgte die Täufer, wie sein Biograph Georg Dingenauer berichtet, nicht nur in den Städten, sondern jagte ihnen sogar in den Wäldern nach (Menn. Leg. II, 448). In Bruck an der Mur kam es 1528 zu mehrfachen Hinrichtungen, über die die Geschichtsbücher der huterischen Brüder berichten (s. Jos. Beck a. a. O. S. 68). Dort wurden an einem Tag ihres Glaubens wegen 9 Männer enthauptet und 3 Mädchen ertränkt. Auf diese Märtyrer wurde das auf der Ausstellung gezeigte „Brucker Lied“ gedichtet, das in dem Liederbuch „Ausbund“ (Nr. 26) Aufnahme fand und auch von Ph. Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied (III, 467) abgedruckt wurde. Dietrichstein erhielt Vollmacht, die Häuser der Täufer zu verbrennen, scheint aber später die strengen Befehle nicht mehr ausgeführt zu haben. Er starb im Jahre 1533. Im Jahre 1534 wurden in Graz 7 Taufgesinnte hingerichtet, drei Männer und vier Frauen. Unter ihnen befand sich Daniel Kropf³⁾, ihr Prediger, der lange Zeit gefangen gehalten worden war. Von ihm sind „Bekennnisse des Glaubens“ (im Cod. 190 zu Preßburg) sowie 4 Lieder erhalten, von denen drei in das Gesangbuch „Die Lieder der Hutterischen Brüder“, Scottsdale 1914, Seite 59—67, übernommen wurden.

Die Todesurteile riefen vielfach Empörung hervor. Darum versuchte man es in den folgenden Jahren mit Bekehrungen durch Geistliche, bei denen der Franziskanermönch P. Thomas von Salzburg eine rege Tätigkeit entfaltete. Kennenswerte Ergebnisse

³⁾ Näheres über ihn im Menn. Legikon II, 578/79.

scheint er nicht erzielt zu haben, da bald weitere Erlasse gegen die Taufgesinnten folgten. Ein Befehl vom 11. Mai 1535 ordnete die Aufstellung von Kundschaftern zur Ermittlung der Täufer an. In dem ausgestellten Druck des Mandats vom 10. Dezember 1544 bestimmte Ferdinand I., daß die Unterdrückung der „Wiedertäufer“ nach dem Speyerer Reichstagsabschied auf das strengste durchzuführen sei. Im Januar 1545 erschien gegen sie ein Generalpatent, das am 8. Mai 1548 erneuert wurde.

Der anhaltende Druck zwang die Täufer zur Auswanderung nach Mähren, wo sie bei den adeligen Grundherren willige Aufnahme fanden.

Christian Hege.

Die Mennoniten in der deutschen Literatur.

W. O. von Horns Spinnstubengeschichten.

In letzter Zeit fand ich eine Erwähnung der Mennoniten bei dem Hunsrückler Pfarrer und Schriftsteller Wilhelm Vertel, der seine „Spinnstuben“geschichten unter dem Decknamen W. O. von Horn herauszugeben pflegte. Der Verlag F. W. Hendel in Naunhof bei Leipzig hat im Jahre 1927 eine sechsbändige Ausgabe als Auswahl aus seinen Erzählungen veröffentlicht, unter dem Titel: „Die Spinnstube, Geschichten aus den Volksbüchern für die Jahre 1849—1860“. Im 4. Band steht nun die Erzählung „Die Spinnerin“, in der es heißt (S. 244):

„... Habt Ihr schon eine Mennonitenwirtschaft gesehen?“ fragte er Thorwald. Der verneinte, aber sah den Alten über diese scheinbare Querfrage erstaunt an.

„Na“, fuhr Knebel fort, „so muß ichs Euch sagen, wie es da hergeht. Es sind stille, fleißige, fromme Leute, friedlich und einfach. Auf so einem Gute herrscht Euch eine Ordnung, Reinlichkeit, ein Ineinandergreifen, eine Stille und ein Frieden, daß einen ein neuer Lebensodem anweht und ein unsägliches Behagen, wenn man von einem unserer Bauernhöfe in einen solchen hineintrifft. Wenn da hundert Hände arbeiten, so hört Ihr's kaum. Kein Fluch, kein Scheltwort berührt Euer Ohr, und doch geht alles von frühmorgens bis spät abends wie an der Schnur, und wie das Gebet den Morgen heiligt, so segnet's die Speise und begleitet die Müden zur Ruhe. Damit hab ich Euch ein Bild des Lebens und Tuns auf unserem Hof gegeben, obgleich meine Eltern keine Mennoniten waren“.

Da ich auch in Otto Schowalters Beitrag „Die Mennoniten in der deutschen Literatur“ (Mennonitisches Lexikon 2. Band S. 663/65) W. O. von Horn nicht vermerkt fand, gebe ich diese Notiz der Vollständigkeit halber an.

Hans Harder.